

„Das christliche Credo in der heutigen Gesellschaft“.

(Vortrag 2002 in einer Evangelische Akademie)

Das Thema ist, wie mir scheint, eine typisch westliche Formulierung. Denn wenn ich unsere Gesellschaft in den östlichen Teilen Deutschlands anschau, dann kann ich meine Rede ganz schnell beenden und feststellen: In unserer Gesellschaft spielt das christliche Credo überhaupt keine Rolle, weil das spezifisch Christliche nicht wesentlich besser bekannt ist als das spezifisch Islamische. Unsere Vergangenheit hier besteht ja, was sich Westdeutsche selten klar machen, aus 12 + 45 Jahren grundlegend gottloser und später in einem primitiven Sinn atheistischer Beeinflussung von mindestens zwei bis drei Generationen. Was zunächst „kämpferisch atheistisch“ daher kam und atheistische Kampfschriften produzierte, die übrigens bezeichnender Weise oft im Militärverlag erschienen, brauchte später nicht mehr kämpferisch aufzutreten, weil die Gesellschaft sich als natürlicherweise „gottlos“ verstand und die Reste christlicher Tradition nur mitleidig lächelnd als Relikte einer unwissenschaftlichen Periode der Menschheit ansah. Lediglich die auch aus christlichem Geist heraus entstandene Musik von Johann Sebastian Bach, vorgetragen von dem weltbesten Knabenchor in Leipzig forderte selbst den überzeugtesten Atheisten allerhöchsten Respekt ab. Schließlich sorgte eine größere Zahl hervorragender A-Organisten dafür, dass die christliche Tradition, soweit sie sich in der Musik wiederfindet, nicht in Vergessenheit geriet. Trotzdem geschah es, dass eine Lehrerin mit ihren 13/14jährigen Kindern in Potsdam in eine große Kirche kam. Als ein Junge fragte, was denn der Mann an dem Kreuz da solle, kam die Lehrerin in Verlegenheit und antwortete: „Da musst Du mal den Mann an der Tür fragen. Der kann Dir das sicher erklären.“

Was also bedeutet das christliche Credo in unserer Gesellschaft? Manche Westdeutsche meinten, nach der „Wende“ würde sich alles in Ostdeutschland wenden, und darum sei es das Beste, wenn die Ostdeutschen alles Westdeutsche 1:1 übernähmen. Schließlich habe sich das Westdeutsche bestens bewährt. Die so dachten, kannten die Ostdeutschen nicht und ahnten nicht einmal, wie tief sich atheistische Gewohnheiten in die Seelen der Menschen eingepägt hatten. Nach der „Wende“ wurden nicht mehr Kinder getauft als vorher. Die meisten Vierzehnjährigen gehen wie selbstverständlich weiter zur Jugendweihe. Kirchliche Trauungen sind zum Seltenheitswert geworden. Selbst für Beerdigungen sind die Kirchen nur noch in vielleicht 20-30% der Fälle zuständig, was nicht daran liegt, dass zu viele Senioren die Kirche verlassen hätten, sondern dass deren Kinder schon lange nicht mehr der Kirche angehören und die Kirche selbst für die Beerdigung ihrer Eltern vielfach nicht mehr in Anspruch nehmen. Also, welche Wirkung sollte davon ausgehen?

Ergo: Die Bedeutung des christlichen Credo in der ostdeutschen Gesellschaft ist fast = Null. In der ganzen Stadt **Berlin**, Ost wie West, soll es nicht wesentlich anders sein. Nur in einigen sog. bürgerlichen Vororten, wo viele Reiche ihre Villen haben, der Bischof wohnt, wo Intellektuelle der Universitäten und Hochschulen ihr Quartier bezogen haben, finden wir noch eine nennenswerte Zahl „christlicher“ Leute, die freilich, wenn man den Gottesdienstbesuch anschaut, von ihrer christlichen Überzeugung kaum erkennbaren Gebrauch machen. Die jungen kreativen Leute, junge Intellektuelle, Künstler, Studierende, die im Bezirk Prenzlauer Berg (in Prenzelberg) wohnen, die Arbeiter in den Neubaugebieten von Hellersdorf oder am Wedding, in Kreuzberg und Neukölln - für sie alle ist die Kirche mit ihrem Credo so gut wie nicht existent. Und das betrifft sicher zuerst die in ihren Glaubensforderungen besonders erstarrte Römische Kirche, die Evangelische Kirche nur unwesentlich weniger. Aber auch Sekten von Scientology bis Jehovas Zeugen haben hier kein fruchtbares Pflaster. „Religion“ ist in jeder Weise „out“, jedenfalls die sog. „christliche Religion“. Allenfalls eine immer größer werdende Zahl von Muslimen führen den „Deutschen christlicher Tradition“ vor, welche Rolle die Religion im Leben von einzelnen Menschen, ihrer Familien und der Gesellschaft insgesamt spielen kann.

Die westdeutsche Wirklichkeit kennen Sie besser als ich. Was ich aber gehört habe, ist, dass die Bedeutung der Kirchen auch hier Jahr für Jahr, langsam aber sicher weiter zurück geht und sich, in Regionen unterschiedlich und mit regionalen, z.B. bayerischen Ausnahmen, langsam in Richtung Ostdeutschland und Berlin bewegt. Das ist kein Wunder in einer Gesellschaft, die von der Aufklärung her kommt und von der Säkularisierung so sehr erfasst ist, dass selbst verbliebene Christen mit offenem Mund und verständnislos dastehen, wenn sie von Muslimen hören, die ihren Islam ernst nehmen und alle Aspekte ihres Lebens von ihm her bestimmen lassen, selbst lieber der Scharia als westlichen Rechtstraditionen folgen. Dabei geschieht doch im Islam nur, was im Christentum auch geschehen müsste, dass nämlich die Mitglieder ihre eigene Sache ernst nehmen. Warum regen sich christlich denkende Menschen auf, wenn sie von islamistischen Bewegungen, von den Muslimbrüdern oder von der Hisbollah hören? Liegt es nur an den vermutlich bewusst oder aus Dummheit verzerrten und verlogenen Bildern von Journalisten, die uns ihre unseriöse Sicht einer fremden Kultur und Religion vermitteln wollen und das Zusammenleben in Deutschland immer schwieriger machen? Oder liegt es daran, dass Journalisten nur über etwas berichten, was als „Terrorismus“ angeprangert wird? Oder liegt es nicht auch vielleicht an einem schlechten Gewissen, das Menschen ihrer eigenen Religion gegenüber haben, wenn sie sich selber betrachten und bemerken, wie wenig Folgerungen sie aus ihrem Christsein ziehen?

Viele Deutsche haben noch das sog. Apostolische Credo, das in vielen Kirchen Sonntag für Sonntag gesprochen wird, im Konfirmandenunterricht gelernt. Aber sie haben es gelernt als etwas, was mit ihrem konkreten Leben als Kinder, als Jugendliche und später als Erwachsene nichts zu tun hat. Es ist eine zitierbare Formel geworden, deren Inhalt kaum noch jemanden interessiert und schon gar nicht auf konkretes Leben mit seinen täglichen Entscheidungen angewandt wird. Oder können Sie die Frage beantworten, was Verteidigungs-, Wirtschafts-, Finanz- oder Außenpolitik mit dem Apostolischen Credo zu tun hat? Wenn es aber nichts mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit, d.h. mit unserem Leben zu tun haben sollte, können wir es vergessen.

Das Leben wird bei uns bestimmt durch Leistung, durch Selbstverwirklichung, durch eine möglichst liberale Marktwirtschaft, die noch von einigen Leuten, die den Gewerkschaften nahe stehen, in ihren Auswüchsen im Geist einer früher mal vorhanden gewesenen „Sozialen Marktwirtschaft“ begrenzt wird. Geld und wie man zu möglichst viel davon kommt, spielt überall die Hauptrolle, einschließlich, wie es scheint, in den Kirchen. Die „allgemeine Meinung“ regiert, und diese wird durch die Medien und die Werbung bestimmt. Und hinter denen stehen multinationale Konzerne mit ihren Managern und ihren unbegrenzten Profit-Interessen.

Was soll das alte Credo damit zu tun haben? Vordergründig, so wie wir es als Kinder gelernt haben, nichts. Erst bei näherem Hinschauen und Nachdenken kann uns auffallen, dass mehr darin steckt, als wir je erwartet haben. Natürlich, Sätze wie „geboren von der Jungfrau Maria“ oder „hinabgestiegen in das Reich der Toten“ oder „aufgefahren in den Himmel“ oder „sitzend zur Rechten Gottes“ und „von dannen er kommen wird zu richten die lebendigen und die Toten“ können wir schnell vergessen. Selbst das zweimalige Wort von der Allmacht Gottes sollten wir ganz schnell zu den theologischen Akten tun, weil es, so wie es allgemein gedacht und gebraucht wird, **eine** Hauptschuld an der Gottlosigkeit unserer Zeitgenossen trägt.

Aber, obwohl da so vieles zu finden ist, was selbst in einer Neuinterpretation modernen Menschen kaum vermittelbar ist, finden wir doch bei näherem Hinschauen mehr Unverzichtbares, als wir vielleicht erwarten.

Im Folgenden möchte ich **5 Teilsätze** beleuchten, ohne damit zu behaupten, dass dies die **einzig**en Hauptsätze mit Bedeutung für unsere moderne Gesellschaft sind:

1. „Ich glaube an Gott, den Vater“.

Sagen wir das im Ernst, können wir es nicht sagen ohne an Jesus zu denken, der uns Gottes Vatersein als „Papa-sein (ABBA)“ interpretiert hat. Die Parabel vom Vater und seinen beiden Söhnen spielt dabei **eine** Hauptrolle. Aber **nicht** „die“ Hauptrolle. Schon in der Hebräischen Bibel, der Bibel Jesu, wird von JAHWE, dem Vater, gesprochen. Das ist nicht erstaunlich. Israel hat seinen Gott stets als **Vater** erlebt, der in Liebe für sein Volk da ist, es aus quälender Abhängigkeit befreit, begleitet, es innerhalb dieser Beziehung erzieht und, wenn nötig, auch mal straft – entsprechen der Rolle eines guten Vaters. Letzteres aber geschieht nicht „mit verbundenen Augen“, wie Justitia angeblich objektiv urteilt, sondern sehenden Auges mit den Augen der Liebe und mit dem Ziel der Wiederherstellung der Vertrauensbeziehung Vater – Volk.

Wer aber ist dieser Gott und Vater seines Volkes? Sein Name JAHWE gibt über ihn Auskunft. JAHWE heißt ins Deutsche übersetzt: „ICH BIN FÜR EUCH DA. Genauer: So wie ich für eure Väter da war, wie ich für eure Kinder da sein werde, so bin ich für euch da! Die entscheidenden Worte in diesem Namen sind das „für euch“, ohne das der Name philosophisch im Sinne einer ontologischen Aussage missinterpretiert wird, wie es leider bis in unsere Zeit hinein und auch noch heute vielfach geschieht.

Wie entscheidend wichtig dieser Name ist, wird nicht zuletzt daran deutlich, dass Jesus die allererste Bitte im „Unser Vater – Gebet“ Gottes Namen gewidmet hat: „Geheiligt werde dein Name“.

Folgen wir unserer „Weisheit“, dass „Namen Schall und Rauch“ seien, hätte dieser Name keine sonderliche Bedeutung. Da viele Namen in biblischer Zeit aber wie Programme verstanden werden müssen, wird in Gottes Namen Gottes Programm deutlich (ich sage bewusst nicht Gottes Wesen, weil „Wesen“ wieder zu sehr an Philosophie erinnert). In Ex.34, 6-7 wird die Interpretation des Namens weiter geführt durch Beziehungsworte wie „barmherzig, gütig, geduldig, treu“. In so gut wie allen Schriften der Hebräischen Bibel erscheint Gottes Name in Wendungen wie „Ich bin bei dir“, „Ich bin mit dir“, „Ich habe dich lieb“. Im Matthäus-Evangelium schließt Gottes Name das ganze Evangelium ab: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“. Oder der Name erscheint in einer Liebeserklärung wie in der Überschrift zu den 10 Sätzen (Gebote):

„**ICH BIN JAHWE DEIN** Gott. „Ich bin dein“ erinnert uns Deutsche an unser schönstes Liebesgedicht:

Du bist min, ich bin din,
des solt du gewis sind.
Du bist beslozen in minem Herzen,
verlorn ist das slüzzelin,
du muost immer drinne sin“

Der uns liebende Gott gibt uns seine hilfreiche Wegweisung. Diese als Gesetz zu verstehen, zeigt ein fatales Missverständnis mit schlimmen Folgen, oder ist eine böswillige Interpretation, die sich gegen den liebenden Gott selber richtet. „Thora“ ist „Wegweisung“. Dieses „für euch“, „für dich“, „mit dir“ oder „mit euch“ ist nun aber keineswegs eine beliebige, auswechselbare Formel. Sie ist vielmehr die Voraussetzung für das Verständnis Gottes als „Vater“. Dass dieses nicht im Sinne eines dominanten Paternalismus verstanden werden darf, wird daran deutlich, dass „Vater“ gelegentlich auch mit „Mutter“ ausgewechselt werden kann und in Gottes „Für-uns-Sein“ Eigenschaften und Worte ihren Platz finden, die mütterliche Liebe und Geborgenheit ausdrücken.

Wäre der Name Schall und Rauch, brauchten wir uns nicht weiter um ihn zu kümmern. Tatsächlich aber hat er weitgehende gesellschaftliche Bedeutung, wie denn alles, was von Gott ausgeht und bekannt ist, „politisch“ ist und darauf gerichtet, eine geschwisterliche Gesellschaft, genannt „Reich Gottes“ zu schaffen. Das ist eine Gesellschaft, die eben nicht von Herrschaft und Unterordnung, sondern wie das Vater-Volk-Verhältnis von Partnerschaft, von gegenseitiger Liebe, von einem gegenseitigen „Für-Sein“ geprägt wird.

Nicht Befehl und Gehorsam sind darin zu finden, sondern geschwisterliche Liebe, die nicht zuerst auf das eigene Wohl zentriert ist, sondern auf das Wohl des mir Anvertrauten, des anderen Menschen. **Gerechtigkeit**, das biblische Hauptwort, meint in diesem Sinne nicht, dass ich mich um **mein** Recht kümmern soll, sondern darauf achten muss, dass **der andere** zu seinem Recht kommt. Erst dann und nur so geschieht Gerechtigkeit.

So kann der Name **JAHWEs**, unseres Vaters, gar nicht hoch genug geachtet und damit „geheiligt“ werden, was immer dort geschieht, wo wir diesen Namen und damit Gottes Vater-Sein in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse übersetzen und danach handeln.

2. „Ich glaube an den Schöpfer des Himmels und der Erde“.

Dieses Bekenntnis will nicht sagen, wie alles „gemacht“ wurde, wie der Kosmos entstanden ist. Darüber zu schreiben, ist Sache der Naturwissenschaften. Die Frage der Entstehung der Welt ist im christlichen Credo, sofern es sich auf biblische Voraussetzungen bezieht, irrelevant. Dass die Welt „geschaffen“ wurde, will sagen, dass sie **nicht uns** gehört, sondern uns nur in verantwortliche Fürsorge übergeben wurde. Damit wird das cartesianische „res extensa“, das alles Nichtmenschliche dem Menschen, der „res cogitans“ gegenüber stellt und in der Folge dazu führte, dass Menschen meinen, mit solcher „ausgedehnten Sache“ alles machen zu können, als „unmenschlich“ und als ein fataler Irrweg aufgedeckt. So war es, als Afrikaner versklavt und als „Sache“ angesehen wurden, mit denen man machen konnte, was man wollte.

Gott als Schöpfer zu verstehen, heißt also, nicht sich selber als Eigentümer der Welt zu verstehen. Damit ist uns vielmehr ein Programm vorgegeben, das höchste gesellschaftliche Bedeutung gewinnt. Nicht umsonst ist es eingegangen in den „Konziliaren Prozess der gegenseitigen Verpflichtung (Covenant) für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“.

Gott den Schöpfer kann nur bekennen, wer die Schöpfung respektiert und sie dem Menschen als beliebiges Material, das er zu seinen Gunsten quälen, ausbeuten und zerstören kann, aus der Hand nimmt.

Naturwissenschaftlich gesprochen wird hiermit die Interdependenz allen Lebens, ja mehr noch, alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist, als Grundvoraussetzung allen Seins behauptet und Menschen darauf verpflichtet – versteht sich, wie wir inzwischen wissen, nur zu ihrem Allerbesten, was von JAHWE, der für uns da ist, auch nicht anders zu erwarten ist. Christen ist damit die Aufgabe gegeben, ihre Gesellschaft zu einem schöpfungsgemäßen Umgang mit dem, was wir „Natur“ im weitesten Sinne nennen, anzuleiten und alles Unschöpfungsgemäße möglichst zu verhindern – ein wahrhaft gesellschaftspolitisches Programm höchster Priorität. Albert Schweitzer hat das in seiner Ethik als „Ehrfurcht vor dem Leben“ ausgeführt, ein Motto, das für Christen das einzig mögliche im Umgang mit der Welt ist.

3. „Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn“.

Um gleich Missverständnissen vorzubeugen: Natürlich gilt, dass **Israel Gottes erstgeborener Sohn** ist und bleibt, weil wir das gar nicht ändern können. Natürlich gibt es Söhne Gottes lange vor Jesus, z.B. die israelitischen Könige, die am Tage der Thronbesteigung zu Söhnen Gottes adoptiert wurden.

Natürlich gilt, dass **alle** Söhne Gottes sind, die Schalom schaffen, d.h. alle, die sich der von JAHWE ausgehenden Bewegung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung anschließen und das „Reich Gottes“ anstreben. Nur im Zusammenhang mit den anderen Söhnen Gottes ist **Jesus „Sohn Gottes“**. Was ihn von anderen Söhnen Gottes oder, um die Frauen nicht auszuschließen, von anderen „Kindern“ Gottes unterscheidet, ist seine Konsequenz, mit der er den Namen Gottes heiligt, d.h. in die Wirklichkeit seines Lebens und seiner Gesellschaft einbringt. Das hat es vor ihm so noch nicht gegeben. Er führt gewissermaßen lehrbuchhaft vor, wie Gottes Name geheiligt wird unter den Bedingungen einer repressiven, von einer Besatzungsmacht unterdrückten und

von einer nahezu allmächtigen Priesterschaft beherrschten Gesellschaft. Jesus wendet sich allen Menschen zu und zeigt vor allem den durch die Priesterschaft gesellschaftlich isolierten Randgruppen, wie lieb sie Gott hat. Damit entscheidet er sich gegen das Reinheitssystem, über das die Tempelpriesterschaft eifersüchtig wacht. Jesus lebt aber auch ein anderes als das überlieferte Thora – Verständnis, und zeigt in der Auseinandersetzung mit den Pharisäern, dass Gott nicht an der Erfüllung von **613** Geboten und Verboten interessiert ist, sondern an einem ganz anderen Verständnis seiner „Wegweisung“. Jesus versteht die **Thora**, die natürlich als Gottes Wegweisung bis aufs I-Tüpfelchen einzuhalten ist, als die von Gott aus Liebe dem Volk gegebene Wegweisung. Weil Gott als besorgter und liebender Vater für sein Volk sorgt, möchte Gott nicht, dass es sich verläuft, verirrt. Aber es geht dabei eben um den **Geist** der Thora, nicht um den Buchstaben. Damit wird der Thora der Stachel eines unerfüllbaren Gesetzes genommen und in ihr das Evangelium aufgedeckt.

So erscheint Jesus als ein **wahrer** „Sohn Gottes“, der seinem Gott glaubt, ihm die Treue hält und sich sein Leben nur in der lebendigen Beziehung zu dem für ihn da seienden Papa (ABBA) vorstellen kann.

Dass der Angriff auf die Herrschaft des Tempels und damit auch auf die vom Tempel und dem Tempelgeschäft lebenden Geschäftsleute in Jerusalem lebensgefährlich ist, muss Jesus klar sein. Er muss wissen, dass die jeweils Herrschenden jeden Angriff auf ihre Herrschaft und ihren Gewinn als „Terrorismus“ anprangern werden und die Terroristen ihrer „wohl verdienten Strafe“ zuführen werden. So stirbt Jesus, von der Tempelpriesterschaft den Römern ausgeliefert, als ein Terrorist neben zwei Mitgliedern der Befreiungsbewegung von Palästina als aus der Gesellschaft Ausgestoßener vor den Toren der Hauptstadt am Kreuz. Sein Tod ist die Konsequenz und die bestätigende Unterschrift unter ein Leben, wie Gott es will.

Sein Tod ist zugleich eine Herausforderung für alle Menschen, die sich von nun an Jesus anschließen. Denn niemand kann sich zu Recht nach ihm nennen, der den Reinheitsregeln einer Macht-Elite folgt und Minderheiten zu Menschen zweiter Klasse erklärt, mögen das nun Frauen oder Kinder, Ausländer oder Armutsflüchtlinge, Obdachlose oder Zigeuner, Homosexuelle oder Behinderte sein. Und niemand kann sich zu Recht nach ihm nennen, der die Erfüllung von Gesetzen zum Bewertungsmaßstab von Menschen macht. Auch niemand, der den Mächtigen oder mächtigen Völkern in der Welt, die andere Völker unterdrücken (wie z.B. Israelis die Palästinenser), „uneingeschränkte Solidarität“ zusagt und danach handelt.

Der Maßstab Jesu ist ein anderer und entzieht sich jedem Missbrauch, auch wenn er zugegebenermaßen permanent in sein direktes Gegenteil verkehrt wird und selbst von Kirchen geleugnet und missbraucht wird.

Es ist leicht zu sehen, wie Jesus Christus, Gottes Sohn, gesellschaftlich relevant wird im selben Augenblick, in dem sich Menschen auf ihn einlassen oder ihn verleugnen..

Die Geschichte gibt uns darüber reichliche Auskunft, und zwar sowohl über seinen unglaublichen Missbrauch wie über den rechten Gebrauch. Ich erinnere nur an das Papsttum in seiner Geschichte und an die Feindschaft gegen die Juden unter Anleitung des jeweiligen Kardinal-Großinquisitors. Bedauerlicherweise hat sich selbst Martin Luther in der schändlichsten aller antijüdischen Schriften im Jahre 1543 an solchem militanten Antijudaismus beteiligt und zweifellos damit spätere Pogrome gefördert. Oder ich erinnere an das, was im Zuge der Missionierung der „armen, verlorenen Heiden“ an unglaublicher Zerstörung von Kulturen und Missachtung menschlicher Würde und Selbstbestimmung geschehen ist, nicht zu reden von der Enteignung von Land und Schätzen bis zur völligen Verarmung, und von der Sklaverei, der Jesus-Anhänger höchst selten widersprochen haben, weil es einträglicher war, sich an dem Geschäft mit „seelenlosen schwarzen Tieren“ zu beteiligen.

Gleichzeitig erinnere ich aber auch an die Werke der Liebe für die Ärmsten der Armen, an die gesellschaftliche Praxis des „ICH BIN FÜR EUCH DA“, also an die segensreiche

Einrichtung von Kindergärten und Schulen, an Krankenhäuser und Waisenhäuser, an Sozialeinrichtungen aller Art, deren Wurzel ja unzweifelhaft in der Hinwendung Jesu zu den Hilfebedürftigen liegt, auch wenn das manche Leute der AWO oder der Volkssolidarität oder des Humanistischen Verbandes samt ungebildeten Parlamentariern heute nicht mehr wissen und wahr haben wollen.

Die gesellschaftliche Bedeutung der Abwendung oder der Hinwendung zu Jesus wird ganz deutlich erkennbar.

4. „Ich glaube an den heiligen Geist“.

Das heißt, ich bin fest davon überzeugt, dass es nur mit dem Geist Gottes gelingen kann, eine Gesellschaft zu gestalten, die menschlich, oder wie es in Gemeinden der UCC in den USA heute heißt, „**open and affirming**“ ist. „Open and affirming“ meint eine Gemeinschaft von Menschen, in der alle gleich, alle herzlich willkommen sind, alle gleiche Chancen und Rechte haben, egal, zu welcher Gruppe sie gehören, ob schwarz, gelb, rot oder weiß, ob arm oder reich, schwul, lesbisch, bi oder trans, ob musikalisch oder unmusikalisch, ob geistig „normal“ oder krank, ob obdachlos oder Villenbesitzer, ob politisch rechts oder links. Diese Gemeinden werden in ihrer Umgebung als Wohltat erlebt – und es entstehen neue – selbst in Alaska. Die Geistlosen wollen, machen nicht mit.

Der Geist Gottes hat uns wissen lassen: **Gottes Welt ist machbar**. Sie ist machbar, **weil Gott sie will**. Alle, die das bestreiten, bestreiten es nur, weil sie ihre Privilegien behalten und darum gleichberechtigte Geschwisterlichkeit auf keinen Fall wollen. Es hätte auch keinen Sinn gehabt, dass Jesus von Gottes Welt so vielfältig erzählte und durch sein Handeln Beispiele dafür aufzeigte, wenn diese Welt gar nicht erreichbar und eine Sache irgendeines Jenseits wäre.

Die christlichen Machthaber in Theologie, Kirche und Politik haben sehr schnell behauptet, diese Welt Gottes sei eine Sache des Jenseits. Damit konnten sie hier alles so belassen, wie es war und ist. Ebenso haben schon frühe Gemeinden sehr schnell, spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts, wieder Priester eingeführt und damit die Wiederherstellung der von Jesus bekämpften Priesterherrschaft betrieben. Wohin dieser Weg gegen Jesus geführt hat, sehen wir heute vor allem im Vatikan der römischen Kirche, aber auch in orthodoxen Kirchen. Jesu Beispiel einer geschwisterlichen Gemeinschaft und damit einer geschwisterlichen Gesellschaft, in der es nur ein Vorbild gibt, nämlich den Christus, aber keine „Herren“, wurde von der Kirche selber unschädlich gemacht und beseitigt.

Ich glaube an den Heiligen Geist, das bedeutet für mich, dass es möglich ist, Gottes Welt zu gestalten, eine Welt, wie Gott sie will. Und es bedeutet, dass ich mich an dem Kampf gegen die Strukturen einer Privileg-Gesellschaft und damit Ungerechtigkeits-Gesellschaft mit allen meinen Möglichkeiten beteilige. Die verschleierte und gegenwärtige Strukturen erhaltende Rede Bonhoeffers von den sog. „letzten und vorletzten Dingen“, wobei gesellschaftliche Fragen unter den vorletzten Dingen eingruppiert werden und deswegen diskutabel und tolerabel sind, ist eindeutig unchristlich und daher abzulehnen.

5. „Ich vertraue auf die Vergebung der Sünden“.

Ich vertraue darauf, dass das Leben noch einmal beginnen kann. Ich glaube, dass es unchristlich ist, Menschen, die einen, vielleicht auch schlimmen Fehler gemacht haben, auf längere Zeit und damit in Wirklichkeit auf Dauer, d.h. zeitlebens aus der Gemeinschaft der Menschen auszuschließen oder sie zu marginalisieren. Das gilt für IMs der STASI ebenso wie für IMs anderer Geheimdienste. Das gilt für jeden Menschen, der gegen menschliche oder göttliche Regeln verstoßen hat, wobei ja interessant ist, dass wir weniger Schwierigkeiten haben denen zu vergeben, die gegen göttliche Regeln verstoßen, als denen, die gegen menschliche Regeln verstoßen. Ja, wir finden schon gar nichts mehr dabei, was bei meinen Großeltern noch ein unverzeihlicher Regelverstoß war, wenn jemand am Sonntag seine Wäsche aufhängt und nicht akzeptiert, dass der Feiertag von Gott als Ruhetag gewollt ist. Wer das auf Dörfern nicht respektierte, wurde von der Polizei

zur Kasse gebeten. Denn niemand konnte wollen, dass der Ruhetag auch noch zum Arbeitstag gemacht wurde. Mit zunehmender Gottlosigkeit geschah aber genau das.

Wir finden es schon ganz in Ordnung, wenn getaufte Christen an Sonntagen lieber ausschlafen oder ins Grüne fahren, wenn sie selbst zu Ostern und Pfingsten die gemeinsame Feier der Christen seitwärts liegen lassen.

Wir stimmen dem längst innerlich zu (vielleicht mit einem Rest schlechten Gewissens), dass unsere alten Eltern in ein Heim gebracht werden, statt den Ehrenplatz an unserem Tisch zu erhalten.

Wir halten es trotz aller miserablen Erfahrungen noch immer für möglich, dass jungen Leuten befohlen wird, ihre Haut in fremden Ländern zum Markte zu tragen und andere Menschen zu verletzen oder zu töten.

Eigentlich möchte man doch sagen, sind solche eklatanten Missachtungen der Spielregeln Gottes unverzeihlich. Und doch bin ich fest davon überzeugt, glaube ich an Gottes „Für-uns-da-Sein“, dass diese Liebe uns nicht einmal solche Verachtung Gottes nachträgt, **wenn** wir denn umkehren und Gott wieder zum Maßstab aller Maßstäbe machen, wenn wir uns entschließen, von nun an Gottes Wegweisung, sprich: Jesus zu folgen. Auch in seinem Leben gibt es diesen Zeitpunkt, an dem er sich entschlossen hat, ein neues, anderes Leben anzufangen. Was dem voraus ging, ist nicht länger wichtig. Deshalb wird auch nicht darüber berichtet. Dann aber hat er sich taufen lassen. Das Symbol der Taube teilt uns mit: Von jetzt ab sollt ihr auf diesen getauften Jesus achten. Von jetzt ab wird er vom Geist Gottes angeleitet. Von jetzt ab wird er zum Beispiel und Vorbild, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgen könnt.

Ein paar abschließende Bemerkungen:

Ich habe ein Buch geschrieben unter dem Titel „Die Utopie des Reiches Gottes – Politik mit der Bibel“. Darin geht es um die reale Möglichkeit, der „Welt wie Gott sie will“, zu dienen und dafür geeignete Strukturen aus Vergangenheit und Gegenwart zu übernehmen und/ oder neue Strukturen zu schaffen. Darin sind solche Sätze, über die ich eben nachgedacht habe, die Grundlage. Denn in ihnen werden in der Tat „grund-legende“ Tatsachen benannt, die für unser Leben und das der noch kommenden Generationen entscheidend sein werden. Wer auch nur einen Augenblick diese Welt, wie sie unter allgemein gottlosem Einfluss geworden ist und regiert wird, anschaut, weiß genau, dass es so nicht lange weitergehen kann. Die Frage, ob die Menschheit sich auf den Weg Gottes begibt oder nicht, wird in zunehmendem Maß eine Frage des möglichen Überlebens der Menschen – und wie wir vermuten – auch des Überlebens eines Teils der Flora und Fauna werden. Der jetzige Weg führt mit absoluter Sicherheit in den Tod von allem auf Erden.

Dennoch: Die Sprache der altchristlichen Bekenntnisse, von denen lediglich das Apostolikum in vielen Gemeinden in Deutschland gesprochen wird, ist m.E. nicht mehr geeignet, das „Wir glauben“ auszudrücken. Von Anfang an war es als „Taufbekenntnis“ auch ein „Ich-Bekenntnis“ und wurde als für den gottesdienstlichen Gebrauch ungeeignet angesehen. Dazu kommt heute, dass eine Reihe Aussagen darin entweder direkt fehlerhaft oder so sehr von Denkvoraussetzungen einer vergangenen Weltanschauung bestimmt sind, dass sie heute nur noch von Menschen nachvollzogen werden, die in der Kirche anders als in ihrem Beruf dem eigenen Verstand und ihrer sonst vorhandenen Sachkenntnis wenig Raum geben.

Darum gibt es seit einigen Jahrzehnten Versuche, neue Bekenntnisse zu formulieren, die nicht so sehr dem individuellen „Ich glaube“ folgen, sondern dem „**Wir** glauben“ im Sinne eines „**Wir vertrauen**“ eine Chance geben. Es gibt gelungene Texte, die als gemeinsame Bekenntnisse von Gottesdienstgemeinden wie auch im dialogischen Gespräch mit noch-nicht-Christen ihren geeigneten Platz finden.

Allen diesen Credo-Formulierung ist gemeinsam, dass sie in unterschiedlich deutlicher Weise auf den ersten Blick erkennbar machen, wie sehr Gottes Sache diese Welt angeht, d.h. unsere Gesellschaft in Politik und kleinen Gemeinschaften, in der Familie und auch

jeden von uns als Glied der Gesellschaft. Die traditionell-individuellen Credo-Formulierungen vermitteln dagegen eher den Eindruck, als handle es sich in der Sache Gottes und Jesu um eine Privatangelegenheit nach dem DDR-Motto: „Religion ist Privatsache“, was sie aber natürlich überhaupt nicht ist und sein kann, wenn man auf ihre gesellschaftliche Rolle und Wirkung schaut. Nur diejenigen, die selber nichts von der Religion halten, auch wenn sie nominell noch dazu gehören, können die Trennung von Religion und Politik fordern. Damit aber erklären sie der Religion den Kampf auf Leben und Tod, wie es die ideologischen Führer der sog. atheistischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert auch deutlich ausgesprochen haben.

Gott sagt Ja zu dieser Welt. Gott will, dass wir diese Welt gestalten. Wer das bestreitet, meint ganz offensichtlich einen anderen, einen philosophischen Gott, den unter anderen Friedrich Nietzsche im 19. Jhd. und selbst bedeutende Theologen im 20. Jahrhundert längst für tot erklärt haben. Das Credo der Kirche aber, ob die Kirchen es selber ernst nehmen oder nicht, meint den einen einzigen Gott, den Vater Jesu und unseren Vater, unseren Papa, der in Barmherzigkeit, Güte, Geduld und Treue für uns und unsere Nachkommen da ist und durch seinen Geist unsere Füße auf den Weg der Gerechtigkeit und des Schalom bringen will, auf den Weg der „Welt wie Gott sie will und möglich macht“.